4. Jahrgang. Nr. 115.

Danzig, Sonnabend, den 18. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

☞ **Monats-Abonnements 12½ Sgr.** ☜

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 115. 4. Jahrgang.

Danzig, Sonnabend, den 18. Mai 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

☞ **Einzelne Nummern 1 Sgr.** ☜

Zur Situation.

Von hochachtbarer Hand empfangen die Elbinger Anzeigen folgende Mittheilung:

Die Luxemburger Frage und die jetzt durch die Londoner Conferenz erfolgte Erledigung derselben, über welche Ihr letzter Situations-Artikel sich in gewiß vielfach mit empfundener Mißstimmung aussprach, ist auch mir kein angenehmes Kapitel; ich kann Ihnen indessen darüber Folgendes als zuverlässig mittheilen. Die Räumung Luxemburgs war schon nahezu feststehend, bevor die Ungeschicklichkeit des Königs von Holland die Sache in eine schiefe Lage brachte, — weil die bestehenden Verträge (nach Graf Bismarck's eigener Andeutung) keinen unzweifelhaften, genügenden Rechtstitel uns gewährten, um noch in Luxemburg zu bleiben; weil ferner die Festung nach militairischem Gutachten (namentlich auch des Generals v. Moltke) gegenüber den jetzigen Geschützen nicht haltbar und überhaupt von untergeordneter Bedeutung ist, und weil endlich Land und Leute von Luxemburg nicht im Entferntesten auch nur den unbedeutendsten, geschweige denn einen, bei den eben obwaltenden Verhältnissen unzweifelhaft großen Krieg werth sind, — so lange der Ehrenpunkt dabei nicht in Frage kommt. Daß Letzterer gewahrt worden, geht aus den Stipulationen der Conferenz mit voller Gewißheit hervor. Eben so ist dafür gesorgt, daß die Interessen der Zukunft dabei nicht vergessen oder gar gefährdet werden. Der König der Niederlande hat sich uns gegenüber in eine Stellung gebracht, welche ihm bei den, doch nicht mehr lange zu vermeidenden, europäischen Conflicten unvergessen sein wird. — Das ist die eine Seite der Medaille. Vergessen Sie aber auch nicht die andere, welche möglicherweise so aussieht: Napoleon braucht eine starke Armee vielleicht ganz wo anders. Betrachten Sie die überhand nehmenden Arbeiterbewegungen von überraschender Organisation, Ausbreitung, Zähigkeit und Ausdauer! Wie wäre es, wenn man ihm selbst überließe, dieser Hyder dort Herr zu werden, bevor sie Frankreichs Grenzen unaufhaltsam überschreitet? — Napoleon erhält von Luxemburg jetzt Nichts, wir geben ein Recht auf, was wir nicht mehr hatten. — Sollte trotz dem (und ich glaube, so wird es ungeachtet des Conferenz-Arrangements doch kommen) Napoleon auf seinen, für jetzt in's Pult verschlossenen Kaufvertrag mit dem König von Holland zurückkommen, und Letzterer darauf eingehen, so ist der Krieg mit Recht da, und unser Kampfesobjekt wäre dann ein größeres, des Kampfes würdigeres, den Interessen unserer Marine entsprechendes. — Luxemburg selbst und seine Bewohner sind der Ehre kaum werth, für den Norddeutschen Bund gewonnen zu werden, und sie werden von selbst aus ihrer jetzigen Gesinnungslosigkeit zur Besinnung kommen, sobald sie die Garnison verlieren und aus dem Zollverbande ausgeschlossen werden. — — Eins aber ist unbedingt sicher, und darauf dürfen wir in jedem Falle fest bauen: ein neuer Tag von Olmütz wird für Preußen nie wieder anbrechen.

Amtliche Nachrichten.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Kreisgerichts-Rath Bleeß zu Perleberg den Rothen Adler-Orden 3. Kl. mit der Schleife, dem Landbaumeister Matthei zu Witzenhausen im Regierungs-Bezirk Cassel den Rothen Adler-Ord. 4. Kl, dem Gasthofs-Besitzer Johann Friedrich Nürnberg zu Berlin den Königl. Kronen-Orden 4. Kl., dem evangelischen Schullehrer Kadelbach zu Lauterbech im Kreise Bolkenhain, den Kreisboten Kny zu Falkenberg in Oberschlesien und Schleinitz zu Heydekrug, und dem Chaussee-Aufseher Bandemer zu Schiffmühle bei Freienwalde a. O. das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie den Füsilieren Rosengarten vom Leib-Grenadier-Regimert (1. Brandenburgischen) Nr. 8 und Rummel vom Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 die Rettungs-Medaille am Bande; ferner dem Kreisgerichts-Secretair Heisterkamp in Hattingen bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Character als Kanzlei-Rath zu verleihen; ferner den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der von des Königs der Belgier Majestät ihnen verliehenen Decorationen des Leopold-Ordens zu ertheilen, und zwar: des Groß-Offizier-Kreuzes: dem Hofstallmeister von Rauch, des Offizier-Kreuzes: dem Geheimen Hofrath Dohme, so wie des Ritter-Kreuzes: den Stallmeistern Caemmerer und Gebhardt.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Ratzeburg, 17. Mai. Gegenüber den aus Hamburg hierher gemeldeten Gerüchten, wonach mit heutigem Tage der Zollvereinstarif im Herzogthum Lauenburg in Kraft trete, kann versichert werden, daß über den Zeitpunkt dieser Tarifeinführung noch nichts bestimmt ist.

Wien, 17. Mai. Die französische Ausgabe der „General-Correspondenz" schreibt: In kompetenten Kreisen glaubt man Grund zu haben, die von den Zeitungen gemeldete Existenz einer Konvention zwischen dem Sultan und dem Fürsten von Serbien zu bezweifeln. Selbstverständlich ist auch die Nachricht von angeblichen Reklamationen Oesterreichs, sowie von einem Notenwechsel zwischen Oesterreich und der Türkei in dieser Angelegenheit vollständig erfunden.

Wien, 17. Mai. Die „Wiener Zeitung" bringt in ihrem amtlichen Theile die Ernennung des Fürsten Karl Auersperg zum Präsidenten, und des Grafen Kuefstein zum Vicepräsidenten des Herrenhauses; ferner die Ernennung des Herrn Gisera zum Präsidenten sowie der Herren Hopfen und Zimialkowski zu Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses.

Pest, 17. Mai. Durch kaiserliche Entschließung vom 15. Mai c. sind zur Wahrung der religiösen Freiheit der Protestanten die auf dieselben bezüglichen Patente mit den dazu gehörigen Verordnungen außer Kraft gesetzt worden.

Triest, 16. Mai. Levantepost.

Athen, 11. Mai. Nach hier eingetroffenen Mittheilungen aus Syra haben die Türken in einer großen dreitägigen Schlacht auf Kandia 3000 Mann verloren. — In Thessalien war es den Insurgenten gelungen, eine befestigte Position der Türken zu nehmen.

Triest, 17. Mai. Die amerikanische Fregatte „Colorado" unter Kommando des Admirals Goldborough, ist nebst dem Dampfer „Frolic" von Messina kommend, hier eingetroffen.

Paris, 17. Mai. Der heutige „Moniteur" sagt: Nachdem in Deutschland, insbesondere in der Stadt Frankfurt, die Hornviehseuche zum Ausbruch gekommen, untersagt eine ministerielle Verordnung vom 15. d. M. die Ein- und Durchfuhr von Wiederkäuern, von frischen Häuten und sonstigen frischen Abfällen über die ganze französische Grenze von Lauterberg ab bis einschließlich zum Departement Savoyen.

Der „Moniteur" meldet ferner aus Montevideo, daß Paraguay sich bereit erklärt habe, den von den Vereinigten Staaten zum Zwecke einer Beendigung des Krieges gemachten Vermittelungsvorschlag anzunehmen, die Alliirten dagegen erklärt hätten, daß sie nur auf der Basis des geheimen Vertrages der Triple-Alliance verhandeln würden.

Bern, 17. Mai. In Folge zahlreicher Anerbietungen zu Zeichnungen für die zweite Hälfte des Anlehens von 12 Millionen unter den für die Emission der ersten Hälfte festgesetzten Bedingungen,

Feuilleton.

Berlin, 13. Mai.

Man hat jetzt in Berlin einigermaßen seine Noth, im täglichen Verkehr mit Gesinnungsgenossen oder politischen Antipoden über den Ausgang der Verhandlungen in Downing-street die Beruhigungsrolle zu übernehmen. „Haben wir nicht dem Fuchs, der schon das Repphuhn in der Schnauze wegtragen wollte, die Beute wieder abgejagt. Was wollen wir mehr?" Mit dieser Rede komme ich in gewissen Kreisen nicht recht durch. „Wir müssen raus aus Luxemburg: das sollten wir uns nicht gefallen lassen", erwidert der Eine; „wir inauguriren unsere neue Machtschöpfung durch eine Ohnmacht". Ein Anderer, ohne Zweifel ein Leser der „Staatszeitung" meinte: „wir besitzen keinen Rechtstitel auf Luxemburg, darum mußten wir, ehe Frankreich und Holland sich rührten, unsern Verzicht auf die Besetzung eines Landes aussprechen, welches durch die Auflösung des deutschen Bundes seinen staatsrechtlichen Halt verloren hat; dann könnte die „France" nicht triumphirend ausrufen, daß Frankreich uns, wenn auch nicht mit Kanonen, so doch diplomatisch hinausgeworfen hätte." „Luxemburg war nur ein bloßer Vorwand für die Chauvins, um mit uns anzubinden; nächstens wird man einen anderen Prätext finden; warum jetzt nicht losschlagen? so ertönt es von anderer Seite. „Das ist ein deutscher Chauvinismus", lautet darauf die Erwiederung eines Lesers der Kölnischen. Ich will dazu gleich bemerken, daß man mit diesem Vorwurf hier besonders die Nationalliberalen verfolgt. Diese, sowie den Grafen Bismarck und den Prinzen Friedrich Karl bezeichnet das größere Publikum als die Kriegspartei, welche am König und den Konservativen Widerstand gefunden hätte. Ich referire bloß, was ich höre. Dem König schreibt man eine friedliche Neigung zu, weil es überhaupt in der Politick der Hohenzollern läge, nur ruckweise und nach längeren Pausen vorzugehen; sie übten bei Allem stets eine sehr nüchterne Kritik, ließen sich nie auf Abenteuer ein, und ein solches wäre jetzt, wo es darauf ankäme, die neu geschaffenen Zustände zu befestigen, ein Krieg mit Frankreich gewesen. Unsere Demokratie will den Frieden um jeden Preis, weil kriegerische Erfolge für sie keinen Gewinn abwürfen. Im vierten Wahlbezirke war ein Redner neulich (es war bei der Gelegenheit, oder an demselben Abend, wo für Herrn Lasker ein Mißtrauensvotum zu Stande gebracht wurde) so patriotisch, daß er nur von einem zweiten Jena Erfolg für die Sache der Freiheit erwartete. Diese Ansicht findet aber in der Partei nicht überall Anklang. Denn man will auch keinen Sieg Frankreichs, weil dadurch die Stellung Napoleons gesichert, die Republik hinausgeschoben und der Rückschlag auf Deutschland, daher auch die Aussicht auf die föderalistische Republik diesseits des Rheins in weitere Perspektive gebracht würde. In den Friedensmanifesten betont aber die Partei vor Allem ihren Humanitätsstandpunkt, den sie ausschließlich für sich in Anspruch nimmt. Kriege sind blos Schauspiele für Nero's. In der Adresse des hiesigen Arbeitervereins an das französische Volk heißt es: „Laßt uns die allgemeine Völkerverbrüderung anstreben und jeden Krieg (!) verabscheuen mit sammt seinen Greueln und Schrecknissen, als ein Machwerk, dem grausamen Mittelalter angehörend, welches nur geeignet, unsere heutige industrielle und freiheitliche Entwickelung zu hemmen und uns mit Schmach und Schande zu bedecken." Von dem Kriege aus Nothwehr, zur Selbstvertheidigung gegen Angriffe, von Behauptung deutschen Landes gegen fremde Anmaßung mit dem Schwerte verlautet in der Adresse nichts. In eben dieser heißt es auch: „Im Schooße der Arbeit und des Familienglücks wollen wir unseren Wohlstand gründen, aber nicht im Dienste . . ." Hier brechen die Zeitungen, welche die Addresse mittheilen, ab, und zwar, wie sie sagen, mit Rücksicht auf das Preßgesetz. Prince-Smith hat neulich die von Paris aus an ihn gerichtete Aufforderung, hier öffentliche Friedensdemonstrationen anzuregen, anders abgefertigt. Dafür ist er aber in den Augen der Demokratie ein Chauvin, wie alle National-Liberalen.

Was versteht man denn eigentlich unter Chauvinismus? So viel ich weiß, war Chauvin der Name einer Figur in einem französischen Lustspiel, das während der Restauration und bald nach dem Sturze des Empire en vogue war. Es ließ einen Veteranen aus der Kaiserzeit auftreten, der in den glorreichen Erinnerungen an Austerlitz und Jena schwelgte, den Mund sehr voll nahm, viel mit dem Säbel rasselte, Revanche für Waterloo verlangte u. dergl. m. Seitdem ist Chauvin der Name eines in Frankreich sehr verbreiteten Charaktertypus geworden und hat allmälich seine ursprüngliche Begriffssphäre sehr erweitert. Ein Chauvin oder Chauvinist ist ein Soldat von Profession, der auf sein Handwerk sehr erpicht ist, im Frieden sich langweilt, Händel mit dem Nachbar sucht, am liebsten mit dem Deutschen, keinen Nebenbuhler in Tapferkeit und Ruhm dulden will, keinem Anderen eine Siegespalme gönnt. Es ist der Corpsbursche, den der Ruhm eines Paukanten wegen einer besonders geschickt ausgeführten steilen Quarte nicht schlafen läßt, und der beim nächsten Commers eine Reiberei anfängt, um seinen Rivalen auf die Mensur zu fordern. Es ist der miles gloriosus, der, allerdings sehr tapfer (was bekanntlich auch der Mameluck ist) und reich an großen Erinnerungen, doch über alle Maßen sich aufbläht und voll angeborner Hoffahrt sich unter allen Nationen das Höchste zuschreibt. Ihm ist jeder Krieg recht, jede Veranlassung willkommen, aber immer schützt er eine große civilisatorische Idee vor. Welche Idee das im Kriege mit Deutschland sein wird, weiß man noch nicht. Vielleicht die Ausbreitung der muhamedanischen Begriffe von der Ehe? Ein gehorsamer Soldat, gut disciplinirt, kämpft der Chauvin mit gleichem Enthusiasmus für seinen König, seinen republikanischen Präsidenten, seinen Kaiser, je nach einer der sieben Regierungsformen, die das Volk in siebenzig Jahren sich gegeben hat. Er kämpft in demselben Augenblick in der Lombardei für die Freiheit Italiens, während er in Rom Polizeidienst übt. Er kämpft für seinen Ruhm, sagt er. Richtig: das geht so weit, daß er in der Krim an der Seite der englischen Soldaten streitet, und nachher Adressen unterzeichnet, um seine ehemaligen Waffenbrüder zu beschimpfen. Außer dem Ruhme verkennt er aber auch andere Lebens-Interessen nicht. Es ist eine bekannte, aber höchst charakteristische Anekdote, wie ein französischer Oberst, dessen strategischer Ueberblick ihm seitdem sicherlich eine höhere Stellung verschafft hat, bei Solferino zur Attaque kommandirt, einen Blick auf die Schlacht warf, ein Blatt aus seinem Taschenbuch herausriß, eine Adresse und drei Worte darauf schrieb, und es seiner Ordonnanz zur Beförderung an das nächste Telegraphen-Bureau übergab. Dann gab er Befehl zum Avanciren. Die Adresse lautete aber nicht an Weib und Kind, sondern an seinen agent de change in Paris, und die drei inhaltsschweren Worte waren: Bataille gagnée. Achetez! Da möchte man denn doch fragen, ob in einer deutschen Armee sich nur eine Spur von dem vorfindet, was man im Entferntesten Chauvinismus nennen könnte. Wir Preußen wenigstens protestiren gegen die Hinweisungen deutscher, ja preußischer Zeitun-

hat der Bundesrath beschlossen, fernere Zeichnungen, insofern sie nicht weniger als 100,000 Frcs. betragen, zu 4½ Prozent Zinsen und pari, mit ½ Prozent Provision anzunehmen.

Konstantinopel, 11. Mai. Die Gesandten mehrerer Großmächte haben von Neuem Instruktionen erhalten, der Pforte die Abtretung Kandias anzurathen. — Der Leibarzt des Sultans ist in geheimer Mission nach Paris abgegangen.

In- und Ausland.

Berlin. Nachdem nicht nur die Conferenz ihre Aufgabe rasch und verständig gelöst hat, sondern auch Frankreich den auf nahe Kriegsgefahr zielenden Theil seiner Rüstungsmaßregeln zu widerrufen und aufzuheben beginnt, sucht eine stoffbedürftige Kannegießerei da und dort das alles für „trügerische Ruhe an der Oberfläche“ auszugeben, unter welcher in der Tiefe der Kampf der Leidenschaft fortwühle und sich bald genug schon auch wieder in wilden Brandungen allen Augen kundgeben werde. Nach wie vor bleibe Frankreich verstimmt, erbittert, eifersüchtig, und werde bei der ersten Gelegenheit sich für die patriotischen Beklemmungen des vorigen Sommers revanchiren, sobald der günstige Augenblick eintrete. Aber weshalb soll denn ein günstiger Augenblick nahe sein, d. h. ein günstigerer als der jetzige, der sich als nicht günstig genug erwiesen hat? Die Weser-Zeitung erinnert deshalb ganz treffend: Es ist sehr fraglich, ob die Eifersucht der Franzosen, deren Existenz zugegeben, stark und nachhaltig genug ist, um die Nation zum Kriege fortzureißen. Wir wissen nur, daß sie eben jetzt nicht stark genug gewesen ist, um der Militär-Partei die Oberhand zu verschaffen.“ Und: „Man muß bedenken, daß die Zeit unparteiisch ist und eben so gut für uns wie für unsere Feinde Erndten reift. Wenn Frankreich nach einigen Jahren stärker sein wird, so werden wir es auch sein; Süddeutschland wird sich militärisch organisirt, der Norden sich consolidirt haben. Italien wird, je mehr es sich im Innern befestigt, desto weniger Neigung verspüren, dem Herrn von Nizza Heerfolge zu leisten; Oesterreich wird nicht leichtsinnig seine Ostgrenzen Preis geben, um in Deutschland einer höchst zweifelhaften Herrschaft nachzujagen. Die kleineren Staaten, Holland, Belgien, die Schweiz, welche nach der Schlacht bei Königgrätz von einem panischen Schrecken ergriffen wurden und sich bereits von Deutschland verschlungen sahen, werden allmählich von ihrer thörichten Angst zurückkommen und sich derjenigen Macht zuwenden, welche das meiste Interesse daran hat, im Herzen Europa's den Frieden zu bewahren.“ Die „kleineren Staaten“ werden um so rascher und vollständiger von ihrer Angst zurückkommen und sich uns zuwenden, je mehr sie Achtung auch für das fremde Recht, die allein eines ehrenhaften Friedens Grundlage bildet, bei uns sehen. Den Sinn für Gerechtigkeit in der öffentlichen Meinung daheim und in der ganzen civilisirten Welt zu pflegen, ist eine würdige Aufgabe der gesammten europäischen Presse, und jedenfalls fruchtbarer, als das Kannegießern über Eventualitäten der Zukunft, für welche man bestimmte Anzeichen in der Gegenwart noch gar nicht anzugeben weiß. Ein eigensinniges Festhalten an Kriegsbefürchtungen übt nur einen unheilvollen Druck auf die Thätigkeiten des Friedens und verkümmert so die Ansammlung jener Kräfte, die eben selbst für spätere Kriege die Mittel energischerer Führung bieten würden. Unbestimmte und vage Kriegsbefürchtungen sind durchaus vom Uebel.

— Nachträglich erfährt man, daß die Schleifung der Festung Luxemburg auf Kosten Deutschlands oder der Großmächte von Luxemburgischer Seite beantragt, aber förmlich zurückgewiesen wurde. Das Großherzogthum trägt die Kosten selbst. (Kreuz. Z.)

— Durch eine Verfügung des Kriegsministeriums sind die Landwehrbehörden angewiesen worden, den noch im Reserve- ꝛc. Verhältniß befindlichen Mannschaften bis auf Weiteres keinen Auswanderungs-Consens mehr zu ertheilen. (Nord. Allg. Ztg.)

Hannover. Nach Mittheilungen in hannoverschen Blättern wird noch immer in unbegreiflicher Verblendung von Seiten welfischer Agitatoren gewühlt, um die dienstpflichtige junge Mannschaft zur Desertion zu verführen. „Hier am Orte“, schreibt die „Ztg. f. N.“, „und muthmaßlich in der ganzen Provinz, sind Agenten und Emissäre thätig, um die Militärpflichtigen zum Ausreißen zu verführen und sie für eine Legion des Königs Georg zu werben.“ Man fragt sie, ob sie noch gute Hannoveraner seien, und wie die Redensarten mehr lauten, verheißt ihnen alles Mögliche, und sucht sie in's Ausland zu dirigiren: von hier aus scheint Holland in der Regel das Ziel der ersten Direction zu sein. Ob hier auch Handgeld angeboten oder gegeben sei, haben wir nicht erfahren können; in Hildesheim scheint auch dies stattgefunden zu haben.“ Dorther berichtet der „Hild. N. Cur.“: „Wie wir hören, existirt hier gegenwärtig ein geheimes Werbebureau, welches Reservisten zu verlocken sucht, nach Wien resp. Hietzing zu reisen, um in die daselbst angeblich zu bildende Armee für König Georg V. zu treten. Den Geworbenen wird, wie wir weiter hören, erst nach fester Zusicherung durch Handschlag, nichts verrathen zu wollen, Reisegeld, angeblich 40 Gulden, eingehändigt und die auf Kreuz- und Querwegen zu machende Reise vorgeschrieben. Wie uns versichert wird, sollen auch schon wirklich Reservisten sich haben verleiten lassen, die Reise nach Wien anzutreten. In welches Elend diese Leute gehen, und welche Strafe dieselben bei ihrer Rückkehr erwartet, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen; wir erinnern nur an die Werbungen im vorigen Jahre nach England ꝛc. Hoffentlich wird man, sollte sich unsre Nachricht bestätigen, diesem geheimen Bureau bald auf die Spur kommen, und demselben das Geschäft legen. Zu bedauern ist aber, daß durch derartige Manipulationen die Bevölkerung in immer neue Aufregung versetzt wird. Auch der Hietzinger Hof ist nicht unthätig: Reg.-R. Meding weilt bekanntlich noch immer in Paris, nicht der Ausstellung wegen; und ein Verkehr Hietzings mit unsrer Provinz scheint lebhafter als je zu sein; obgleich die Träger dieses Verkehrs, denen man übrigens auf sicherer Spur sein dürfte, die mannigfaltigsten Umwege einschlagen. Jeder, nicht blos, wer es wohlmeint mit unserm Vaterlande, sondern wer auch nur mit den unwissenden jungen Leuten menschliches Mitleid empfindet, sollte, wenn er Gelegenheit finden kann, die unglücklichen Opfer der Verführung warnen und sie von dem unvermeidlichen Abgrunde zurückzuhalten suchen.“

Dänemark. Kopenhagen, 14. Mai. Gestern hatten wir hier und bis nach Korsör hin einen vollständigen Schneesturm, so daß der Güterzug auf der Eisenbahn aufgehalten ward, und am Abend trat starkes Frostwetter ein.

Frankreich. Paris, 15. Mai. Die Kriegsunken führen das alte Lied an der Börse und in der Presse getreulich fort: „Und schneit's nicht heut', so schneit's doch bald!“ Nun soll es im Herbste losgehen, oder doch im nächsten Frühjahre. Die Sache ist gar lächerlich; indeß ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die althebräische Gabe des Prophetenthums in den letzten Monaten in der Geschäftswelt wieder sehr viele Prätendenten gefunden hat; es gilt aber auch hier: „Viele sind berufen, Wenige auserwählt!“ und so werfen die vielen Berufenen, die sich schlecht gebettet haben, sich auf ihrem Schmerzenslager bald auf die eine, bald auf die andere Seite und erfüllen die Luft mit Hiobsrufen, welche in der vom gesetzgebenden Körper bei der Botschaft beobachteten Stille schauerlich wiederhallen. Die France widmet dieser übermäßigen „Reserve“ des gesetzgebenden Körpers heute einen Leitartikel, worin sie die Landesväter dagegen in Schutz nimmt, als hegten sie „Wünsche für eine militärische Politik“. Nein, diese braven Leute wünschten den Frieden, sie nahmen auch den Londoner Vertrag als Friedensretter wohl auf, aber Enthusiasmus hat er nicht erregt, weder in Paris im Allgemeinen, noch in der Kammer. Die France schreibt: „Die öffentliche Meinung schwankt, sie blickt mit Mißtrauen auf Berlin, sie glaubt, man hege dort Hintergedanken und maßlosen Ehrgeiz, der die Zukunft bedrohe.“ Was will man denn in Paris eigentlich? Darauf antwortet die France: „Wird man in Berlin begreifen, daß nach so großen Kriegserfolgen es nöthig ist, in Europa die Emotion des öffentlichen Gefühles durch eine eben so mäßige wie aufrichtig friedfertige Politik zu beschwichtigen?“ Dasselbe ist indeß den französischen Chauvinisten zu empfehlen, denn so lange es in Paris Germanenfresser gibt, wird es auch an Franzosenfressern auf der anderen Seite des Rheines nicht fehlen.

— Seitdem der Friede gesichert ist, sind die halbamtlichen Organe, wie Patrie und France, viel kriegerischer und unangenehmer gegen Preußen, als vorher. Auch das einem Ausgleiche bisher so günstige Avenir National spricht in sehr ärgerlichem Tone und meint, daß, da Luxemburg im Zollverbande bleibt, es so gut wie preußisch geblieben sei. Die feindselige Kälte, mit welcher der Senat und der gesetzgebende Körper die Mittheilung der Regierung entgegen genommen hat, gibt ebenfalls den Blättern Stoff zu Betrachtungen. Der Regierung wird es allgemein verdacht, daß sie die Luxemburger Angelegenheit überhaupt angeregt, nicht aber, daß sie sich zu einem Ausgleiche verstanden hat. Deutschland hat nach Ansicht der Franzosen doppelt gewonnen: Erstens sind die im vorigen Jahre vor sich gegangenen Veränderungen von Europa sanctionirt worden, und dann hat Frankreich Angesichts der europäischen Mächte auf jeden Zuwachs durch deutsches Gebiet verzichtet.

England. Eine Petition zu Gunsten einer Umwandlung der Todesurtheile gegen die Fenier in Dublin ist, von 26 Parlamentsmitgliedern gezeichnet, im Begriffe, an Lord Abercorn, den Statthalter von Irland, abgesandt zu werden. Doran, der mit Burke zugleich verurtheilt und von den Geschworenen der Gnade der Krone anempfohlen wurde, ist bereits zu lebenslänglicher Transportation begnadigt: in Burke's Falle erwartet man die königliche Entscheidung vor Ende der Woche.

Rußland. Die „Niepodleytosc“, das Organ der vereinigten polnischen Emigration, deckt mit anerkennungswerther Offenheit das von den einheimischen polnischen Blättern nur angedeutete innerste Motiv der in den europäischen Fragen, wie im preußischen Landtage und im norddeutschen Reichstage auf die Schwächung Preußens gerichteten polnischen Politik auf. Das genannte Blatt schreibt nämlich zunächst in Bezug auf die drohenden kriegerischen Verwickelungen zwischen Frankreich und Preußen: „Die luxemburger Streitfrage interessirt die Polen nur insofern, als diese Frage über die Macht Preußens entscheidet. Ein mächtiges Preußen ist für Polen ein Unglück in der Gegenwart und eine Drohung in der Zukunft. Je mächtiger Preußen ist, desto schwerer wird uns der Widerstand gegen die im Großherzogthum Posen und in Westpreußen unaufhaltsam fortschreitende Germanisation, sowie der künftige Kampf um unsere Unabhängigkeit, der für Polen das memento mori ist. Wenn uns also auch keine anderen Bande an Frankreich knüpfen würden, so treibt uns schon das bloße National-Interesse in der französisch-preußischen Streitfrage von vornherein mit unsern Sympathien auf Seite Frankreichs.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 18. Mai.

(Fortifikatorisches.) Sobald die allerdings noch einige Jahre in Anspruch nehmenden Umbauten der Werke Hagelsberg und Bischofsberg genügend vorgeschritten sind, wird mit dem Errichten von 13 detachirten Forts begonnen werden, die unsere Festung umgürten sollen.

(Falsches Papiergeld.) Gestern Vormittag wurde ein gefälschter Fünfthalerschein auf der Königlichen Bank angehalten, welcher so täuschend nachgemacht ist, daß er sich bereits in den Händen mehrerer Geschäftsleute befunden hat. Nur der ungleiche Farbendruck der Figuren hat ihn dem gewiegten Kassen-Beamten auffällig gemacht.

— (Selbstmord.) — Am verflossenen Sonntage fand man in der Olivaer Forst die Leiche des hiesigen, sich selbst entleibten Kürschnergesellen Fellig. Derselbe war vor einiger Zeit plötzlich verschwunden, ohne daß bis dahin Jemanden über seinen Verbleib etwas bekannt geworden.

— (In dem weltberühmten anatomischen Museum) des Herrn L. Präuscher verschwand gestern in dem s. g. „geheimen Kabinette“ einer diese Camera obscura besuchenden Rentiere aus der Breitgasse, eine braunseidene mit Perlen gestickte Geldbörse, die 3 Friedrichsd'or, 2 harte Thaler und verschiedene kleine Münzen barg.

(Gerichtliches.) Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß sich die Straffälle erheblich vermindern und die Gerichts-Beamten deshalb eine lange nicht gekannte Ruhe genießen, was wohl den Umständen zuzuschreiben ist, daß die arbeitende Klasse jetzt vollauf Verdienst hat, die letzte Schwurgerichtsperiode unter den Schuldigen aufgeräumt und unter die zu Verbrechen Geneigten einen panischen Schrecken getragen hat.

— (Lotterie.) — Frankfurter Lotteriekollekteure lassen neuerdings wieder Aufforderungen zur Betheiligung an der „nächsten Gewinnziehung am 1. Juni 1867 des größten Prämien-Anlehens von 1864“ in hiesigen Zeitungen inseriren. Es ist nicht dringend genug vor der Betheiligung an dieser Lotterie, von welcher in den Annoncen wohlweislich verschwiegen wird, daß sie das österreichische Anlehen von 1864 betrifft, zu warnen. Das für ein Loos zu dieser „Gewinnziehung“ angelegte Geld ist in den Brunnen geworfen. — Mit Allerhöchster Genehmigung werden auch in diesem und den darauf folgenden sieben Jahren von dem Verwaltungsausschusse des Central-Dombauvereins zu Köln zur ferneren Beschaffung reichlicherer Mittel für den Ausbau der Kölner Domthürme Lotterien mit Geldtreffern veranstaltet werden. In jedem Jahre wird eine Ziehung stattfinden, zu der, wie 1866, 350,000 Loose à 1 Thlr. ausgegeben werden sollen.

(Bazarlotterie.) Da nach der Bazar-Auction noch eine bedeutende Anzahl Ausstellungsgegenstände an das hiesige Comité der Victoria-Invalidenstiftung eingeliefert worden und eine Anzahl werthvoller Gegenstände noch unverkauft geblieben sind, so hat das Comité eine Lotterie veranstaltet und 1000 Loose à 6 Sgr. für diesen Zweck verausgabt. Wie zu jedem guten Zweck unsere Mitbürger schnell die Hand bieten, so ist es denn auch hierbei geschehen und die ganze Anzahl Loose ist in kurzer Zeit vergriffen.

— (Krieg der Schleppe.) Das schöne Geschlecht scheint noch immer nicht zur Einsicht kommen zu wollen in Betreff der staubaufwühlenden Schleppen, die den Herren den Genuß der Promenaden verleiden. Wer dem Mächtigen widerspricht, widerspricht mit Unbedacht, und mit der — Mode kämpfen selbst Götter vergebens. Zur Beruhigung kann uns aber dienen, daß die „Liberte“ in ihrer „Mode de Paris“ mittheilt: „Die kurzen Röckchen werden nicht nur auf der Promenade getragen, sie sind auch für die Bälle bereits adoptirt, und so ist denn auch der Schleppe schon der Krieg erklärt.

---

gen auf die Existenz einer chauvinistischen Partei im Heere. Unser Kriegsruhm ist Jahrhunderte alt, unsere Offiziere sind auch von der Eintönigkeit des Garnisonlebens nicht erbaut, aber nicht eitle Ehre, nicht bloße Lust am Raufen drängte sie in den Krieg. Von welcher tiefen sittlichen Anschauung waren die Worte unseres Vogel von Falckenstein getragen, als er am 3. April d. J. im Reichstage erklärte: „Uns Soldaten, namentlich den Offizieren, ist es ein drückendes Gefühl, wenn wir von einem Friedensjahr in das andere hinübergehen und uns sagen müssen: der Staat hat uns besoldet, hat uns erhalten, und wir haben doch nichts gethan, als blos die Truppen, die uns einmal anvertraut werden sollen, auszubilden. Meine Herren, Sie wissen gar nicht, was es da für eine Freude für einen Offizier ist, wenn es heißt: es giebt Krieg, es wird mobil gemacht! Da schlägt einem das Herz höher, denn da kommt der Zeitpunkt, wo wir dem Staate unsere Schulden abtragen können, und wo wir sie abtragen, und zwar mit Zinsen, wie ein menschliches Wesen sie nicht höher abtragen kann, mit unserem Herzblut!“ Die Dankbarkeit, die Pflicht gegen das Vaterland läßt dem preußischen Offizier das Herz höher schlagen, keine prahlerische Gloire, keine rohe Lust am Metier. Ist da ein Chauvinismus möglich? Kann überhaupt von einem solchen in einer Armee die Rede sein, welche die demokratischste aller Heereseinrichtungen hat, das Volk in Waffen bildet, nur die Vertheidigung des eigenen Heeres will und wollen kann? So tapfer der preußische Soldat ist, so gern er des Königs Rock trägt, so steht doch sein Sinn nach dem Pfluge, nach der Werkstätte, nach dem Studirzimmer, nach des Friedens Künsten, die er nur auf kurze Zeit zur Einübung des Waffenhandwerks verlassen kann. Der Krieg ist ihm nie Bedürfniß, er ist für ihn nur Nothwehr. Zum Chauvin kann er nun und nimmer werden. Und nun gar unsere National-Liberalen mit diesem rein exotischen Gewächs in Parallele bringen zu wollen! Also weil eine Partei sich etwas gegen die Uebergriffe einer Macht geregelt hat, die das Gleichgewicht Europas darin setzt, daß sie prädominirt, also vorwiegt, soll sie das Prädikat chauvinistisch verdienen! Lasker, Twesten, Michaelis Chauvinisten! Herr Garnier-Pagès hat sich dagegen mit großer Satisfaktion darüber ausgedrückt, in Berlin, d. h. im Kreise von Virchow, Schulze, Löwe u. s. w. keinen Chauvinismus entdeckt zu haben. Also hat unsere Demokratie ihm es nicht verrathen, weß Geisteskinder die Lasker und Genossen sind.

Ich hoffe, daß verschiedene meiner Andeutungen nicht so verstanden werden, als ob nicht im Allgemeinen das Resultat der Londoner Konferenz, also die Erhaltung des Friedens mit Befriedigung aufgenommen wäre. Man denkt zunächst an eine glückliche Wendung im Geschäftsleben. Die Noth der arbeitenden Klassen hat schon sehr überhand genommen, die Arbeitslosigkeit nahm in Folge des drohenden Kriegsungewitters immer größere Dimensionen an. Man hofft jetzt auf Besserung dieses Zustandes. Die Bauten, welche hier in Berlin alljährlich eine Menge von Arbeitern beschäftigen, ruhen fast sämmtlich. Vor einigen Tagen sah man einen Trupp von mehreren Hunderten von Arbeitslosen durch die Straßen ziehen, um an einer Brücke, wo eine Anzahl auswärtiger Arbeiter mit Einrammen von Pfählen beschäftigt ist, diese zu vertreiben. Auf gütliches Zureden zerstreute sich indessen der Haufen. Ich erwähne einen solchen Vorgang eigentlich nur deswegen, weil eine gewisse Partei Symptome der Art genau beobachtet und ausbeutet. Es sind bei uns, trotz des Krieges vom vorigen Jahre, trotz der Kriegsgefahr, mit der wir so eben bedroht waren, und trotz anderer für die Hauptstadt nicht sehr schmeichelhafter Verhältnisse, welche vor vorübergehenden Gewittern am politischen Horizont den Uebelstand voraus haben, daß sie sich eingefressen haben, die Zustände immer noch bei Weitem gesunder und solider, als z. B. in Wien, von dessen socialen Verhältnissen die „Presse“ uns so eben ein Entsetzen erregendes Bild abrollt, und wo neben dem äußerlichen Glanze der Straßen, neben dem zunehmenden Luxus des einen Theiles der Bevölkerung der andere immer tiefer und ausgedehnter dem Pauperismus verfällt.

Damit ich Ihnen heute nicht lauter ernste Dinge schreibe, will ich nicht unerwähnt lassen, daß die Luxemburger Frage auch ihre heitere Seite gehabt hat. Für die Couplet-dichter der Theater sind die brennenden Fragen immer eine californische Goldgrube. Unsere Witzblätter würden ohne sie geradezu verschmachten. Sie machen sich aus der socialen Noth so wenig, daß nächstens der „Pipifax“ ausrufen wird: „Ein Königreich für eine Frage!“ Von der Börse wird erzählt, daß in voriger Woche ein Banquier durch häufige Privatdepeschen politischen Inhalts vielfach den Neid von Mitspekulanten und zugleich deren Neugierde erregte. Eines Tages erschien wieder der Comtoirdiener mit der blauen Enveloppe eines Telegrams. Ein Haufen Börsenmänner stürzt ihm nach, um aus den Mienen des Banquiers beim Lesen zu errathen, ob Kaufen oder Verkaufen, ob Krieg oder Frieden. Dieses Mal geräth der Leser beim ersten Blick auf die Depesche in Bestürzung, zerreißt aufgeregt das Papier und eilt fort. Sicherlich hat Preußen den Krieg erklärt, es kann nichts Geringeres sein. Die Neugierigen raffen schnell die Bruchstücke vom Boden auf und ersehen aus dem künstlich wieder zusammengeflickten Telegramm, daß die Schwiegermutter des Banquiers sich auf vier Wochen zum Besuch anmeldet.

(Getreideverkehr.) Von der Czerabka aufwärts, so weit das Auge reicht, sieht man die Weichselufer mit mächtigen Getreidehaufen bedeckt, welche die Kornkammer Polen in diesem Jahre schon so frühzeitig spedirt hat und Tausende von Arbeitern beiderlei Geschlechts rühren dort fleißig ihre Hände, um durch das Umarbeiten den Körnern den erforderlichen Gewichtgehalt zu verschaffen.

(Schwurgericht.) Am 1. Juli beginnt die nächste Schwurgerichtsperiode. Es liegen aber, Gott sei Dank, so wenige Sachen vor, daß es nur weniger Tage dazu bedürfen wird, dieselben abzuurtheilen. Die Prozeßakten c/a die Embacher u. Matthae sind nunmehr zur Entscheidung Sr. Maj. des Königs über Leben und Tod nach Berlin gesandt.

— (Im Interesse des Handels und Verkehrs) — erscheint in den nächsten Tagen im Intelligenzblatt, eine, im Einverständnisse mit den Herren Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft erlassene Verordnung des hiesigen Königlichen Polizeipräsidiums, dahin gehend, daß die auf der ganzen Weichselstrecke, zwischen der Plehnendorfer Schleuse und Neufahrwasser seit vorigem Jahre in großer Menge lagernden Hölzer, bis zum 3. Juni d. Js. fortgeschafft sein müssen, um den mit Nächstem aus Polen und Galizien zu erwartenden neuen Holzzufuhren Platz zu machen.

— (Diebstahl.) — Am 11. d. M. Morgens sind aus einem Hause in der Leipziger Straße und Leipziger-Platz-Ecke in Berlin folgende Preciosen entwendet worden: „1 röthlich goldenes Armband, etwa ¾" breit, darin die Schrift in blauer Emaille „Gott mit uns." — 1 matt goldenes Armband, in der Mitte mit beweglichem Medaillon, enthaltend die Portraits Ihrer KK. HH. des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin. — 1 Brillantring à jour gefaßt mit 5 Brillanten, der mittlere Stein ½ Karath schwer. 1 Brillantring mit einem ungeschnittenen Saphir gehalten durch Brillanten à jour gefaßt, zu beiden Seiten des Reifes drei Brillanten. — 1 starker goldener Ring, schmal verlaufend, in der Mitte einen Smirod — dunkelgrüner Stein. — Ein glatt goldener Reif mit drei Türkisen einzeln gefaßt. — 1 getriebener goldener Ring mit einem Rubin und zwei Opalen. — 1 goldene Damenuhr, die Rückseite blau und weiß emaillirt, daran eine doppelte, kurze, mattvergoldete Kette und Uhrschlüssel, letzterer an drei Seiten mit je drei Türkisen Für die Ermittelung des Diebes, resp. für die Herbeischaffung des gestohlenen Guts sind 100 Thlr. ausgesetzt. Für den Ankauf der gestohlenen Gegenstände wird gewarnt.

— (Ein Oelgemälde unseres Danziger Künstlers Richard Fischer) erregt in der Mai-Ausstellung des Oesterreichischen Kunstvereins in Wien die Bewunderung der Kenner und der Presse. „Bergeinsamkeit" nennt sich sein Gemälde und zeigt uns eine Partie der Rauhen Eifel, jenes öden, vulcanischen Berglandes, welches mit niedrigen Basaltkuppen, einförmigen Wäldern und Mooren sich längs der preußisch-luxemburgischen Grenze hinzieht und in einem Kriege leicht hätte Bedeutung erhalten können. Die Stimmung des Einsamen, Düsteren, Unwirthlichen ist ganz vortrefflich wiedergegeben. Man sieht über eine endlos sich hindehnende wellige Hochebene, deren Vegetation etwas Gedrücktes, Lebloses hat, über der tiefes Schweigen zu ruhen scheint; ein einziger knorriger Eichbaum, dem man den Kampf mit Stürmen ansieht, erhebt sich im Vordergrunde, und eine Alte am schwehlenden Feuer, die der Wanderer für eine in dieser Wildniß hausende Zauberin nehmen mag, ist das einzige lebende Wesen. Das Bild hat auch schon einen Käufer gefunden.

(Victoria-Theater.) Die Pohl'sche Posse „Eine leichte Person" ist im Süjet nicht neu und eigentlich ohne jeden leitenden Faden, bringt jedoch eine Fülle von Schlagworten, Bonmots und launigen Couplets, daß dem Zuschauer die Zeit nicht lang wird und derselbe wie vor dem bunten Farbenspiel der sogenannten „Nebelbilder" in steter Abwechselung erhalten bleibt. Die Rolle der Rosalie Feldberg ist wie für Frl. Szczepanska geschrieben. Der Glanz ihrer äußeren Erscheinung, der pikante Humor und die erregende Laune, der Esprit, mit welchem die anmuthige Soubrette jene Figur erfolgreich belebt, die Verve ihres Gesanges endlich, alle diese Factoren vereinigten sich in gefälliger Harmonie und brachten einen überraschenden Totaleindruck hervor. Selbstverständlich nahm das Publikum die treffliche Leistung mit großem Beifall auf. Wir können Hrn. Direktor Wölfer zu dieser Acquisition nur Glück wünschen. Herr Carlsen gab den Rentier Hätschler sehr verdienstvoll. Natürliches, ungezwungenes, maßvolles Spiel, seltene Beweglichkeit auf der Bühne ausgezeichneter Coupletvortrag (wenn auch nicht bei Ueberfluß von Stimmmittel) — in Bezug auf Durchführung — dies sind wohl bei einem Komiker genug Motive, das Zwerchfell zu erschüttern und die Lachmuskeln der Zuschauer in fortwährender Thätigkeit zu erhalten. Auch Hr. Bock stattete den Gröhlmeyer mit drastischer Komik aus. Fr. Fischer als Frau Starmatz outrirte ein wenig. Die übrigen Rollen sind Staffage. — Im Zwischenakte tanzte Frl. Pauline Kohlenberg eine Mazurka decent und graciös und erhielt reichen Beifall. W.

Literarisches.

1866. Dichtungen von E. Scherenberg. (Berlin bei H. Schindler 1867. Danzig. Leon Saunier's Buchh.)

Die großen Thaten, die ergreifenden weltgeschichtlichen Momente haben keine entsprechende poetische Verklärung gefunden. Kein Körner, kein F. M. Arndt, kein Schenkendorf war diesmal in den Reihen der Sieger, hin und wieder erklang wohl ein einzelnes schönes und kräftiges Wort, aber es blieb immer ein einzelnes, ein vereinzeltes, wie das von uns seiner Zeit mitgetheilte Lied vom alten Steinmetz Sogar im Gegentheil, die ältere Generation der Fachpoeten, von denen Manche wohl das „Schwerdt" zu besingen verstanden, wie Gottschall, der sehr schöne Gedichte über den Krimkrieg gemacht hatte, war in allerhand Tändelei verloren, und die eiserne Gegenwart erzeugte ihnen Gruseln — sie versificirten gegen den Krieg, den „Bruderkrieg", wie Professor Prutz und Freiligrath, für welchen man jetzt Sammlungen anstellt, als wenn unsere Invaliden bereits alle als behäbige Rentiers versorgt wären. Die Ereignisse waren für die Epigonenpoesie offenbar zu groß, zu gewaltsam, zu überraschend gekommen; sie war auf das „Zündnadelgewehr" ebenso wenig eingerichtet wie die Oesterreicher, sie blieb ganz entschieden hinter der Zeit und hinter dem Volke zurück.

Das uns vorliegende Heft poetischer Gaben von E. Scherenberg kann diese Ansicht nicht entkräften — schon deshalb nicht, weil es zu spät kommt. Der specifisch preußische Schlachten- und Soldatendichter ist allerdings auch hier nicht zu verkennen und doch ist es nicht das Jahr 1866, welches auf diesen Blättern seine poetische Verklärung gefunden, nicht das Jahr der gewaltigen Auferstehung Preußens, der Einigung Deutschlands. Die 21 Gedichte lehnen sich theils an politische Intentionen verflossener und vergessener Tage, theils an unvergeßliche kriegerische Ereignisse an. Aber der Leitartikel vom Mai 1866 ist im Mai 1867 mindestens 100 Jahre alt, gleich viel ob er in der National- oder in der Kreuzzeitung gestanden, ob er poetisch oder prosaisch ist. Kein Mensch denkt mehr so wie vor einem Jahre, selbst Jacoby und Waldeck nicht, die doch gewiß „nichts gelernt und nichts vergessen" haben. Die schönen Gedichte „Germania hebe Dein Haupt" und das „Hohenzollern-Schwerdt" (Nr. 2 und 3) — was sollen sie heute? Germania hat ihr Haupt erhoben und eine Apostrophe an das „Hohenzollern-Schwerdt" wie diese würden auch „Volkszeitung" und „Stuttgarter Beobachter" jetzt aufzunehmen Scheu tragen. Ebenso unmöglich ist uns das Gedicht an den „Steuermann unseres Staatsschiffes" (Nr. 8), denn, wenn ein Diplomat jemals durchsichtig und offen gehandelt hat, so ist es dieser. Die Kriegslieder sind natürlich von der alten Kraft — das ist des Dichters wahres Element, da weiß er den rechten Ton anzuschlagen. Wir machen namentlich auf das erste (Nr. 12) „Nun wirbelt die Trommel, nun wiehert das Roß" und auf Nr. 15 „Das war der Tag von Königsgrätz" aufmerksam. Von reizender Laune ist Nr. 5, das wir uns nicht versagen können hier als Empfehlung des hübsch ausgestatteten Büchleins mitzutheilen:

O Himmel, schütz' uns alle Zeit,
Bis einst zur jüngsten Stunde,
Die schöne Mannigfaltigkeit
Im lieben deutschen Bunde!
Ob groß, ob klein — wir herrschen gleich
Den höchsten Potentaten —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich,
Wir Klein- und Mittelstaaten!

Heut' thun wir Das, heut' thun wir Dies:
Heut' Oesterreich, heut' Preußen!
Bald blinzeln keck wir nach Paris,
Bald nach dem Land der Reußen.
Wir betten unsre Krone weich
Bei Vettern oder Pathen —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich
Wir Klein- und Mittelstaaten.

Wir sind geschäftig fort und fort,
Auf grad' und krummen Wegen,
In Würzburg hier, in Bamberg dort,
Geheimen Raths zu pflegen:
Wie wir den Hecht im Karpfenteich
Uns bald zum Frühstück braten —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich
Wir Klein- und Mittelstatten!

Das schönste Leben aber lacht
In Frankfurt uns am Bunde;
Denn was uns böse Träume macht,
Das stimmen wir zu Grunde.
Hier glückte manch' genialer Streich
Schon unsern Diplomaten —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich,
Wir Klein- und Mittelstatten!

Geduldig wie das „liebe Vieh"
Sind uns're „Unterthanen",
Nur manchmal demonstriren sie
Mit schwarz-roth-goldnen Fahnen;
Und daß kein Feind in's Land sich schleich',
So spielen wir Soldaten —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich,
Wir Klein- und Mittelstaaten.

O Himmel, schütz uns alle Zeit,
Bis einst zur jüngsten Stunde,
Die schöne Mannigfaltigkeit
Im lieben deutschen Bunde! —
Du deutscher Zukunftsstern erbleich!
Geht auf, ihr Zwietrachtssaaten! —
Wir sind die Herrn im deutschen Reich,
Wir Klein- und Mittelstaaten!

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 17. Mai. Getreidemarkt Roggen auf Termine 3 fl. niedriger. Raps pr. Oktober 70. Rüböl pr. Oktober-Dezember 38⅝.

Liverpool (via Haag), 17. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Bumwolle: 15,000 Ballen Umsatz.

Wochenumsatz 108,420, zum Export verkauft 41,530, wirklich exportirt 15,027, Konsum 58,000, Vorrath 826,000 Ballen.

Middling Amerikanische 11½, middling Orleans. 11⅞, fair Dhollerah 9¾, good middling fair Dhollerah 9, middling Dhollerah 8½, Bengal 7½, good fair Bengal 8½, Oomra 9¾.

Hamburg, 17. Mai. Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, auf Termine matt und geschäftslos. Pr. Mai 5400 Pfund netto 169 Bankothaler Br., 168 Gd., pr. Mai-Juni 164½ Br. 163½ Gd., Roggen loco ruhig auf Termine niedriger. Pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 116 Br. 115 Gd., pr. Mai-Juni 111 Br., 110 Gd., Hafer sehr ruhig. Oel unverändert, pr. Mai 23¾, pr. Oktober 25¼. Spiritus stille, zu 27 angeboten. Kaffee weniger lebhaft. Zink ruhig — Trübes Wetter.

Paris, 17. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 00, pr. Juli-August 91, 00, pr. Sept.-Dezember 91, 50. Mehl pr. Mai 72, 00, pr. Juli-August 72, 50. Spiritus pr. Mai 59, 50.

Köln, 17. Mai. Regen. Weizen behauptet, loco 9, 15, pr. Mai 9, 1, pr. November 7, 3. Roggen fest, loco 7, 5, pr. Mai 6, 13½, pr. November 5, 10 Rüböl lebhaft, loco 12 11/20, pr. Mai 12 11/20, pr. Oktober 12 10/20. Leinöl, loco 12 8/10. Spiritus steigend, loco 21½.

Danzig, 18. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126℔. 100, 102½—105, 107½ Sgr., 127—129℔. 107½ 110—110, 112½, 115 Sgr.; 130—131/2℔., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19℔., 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 ℔. 90, 93—93, 95, Sgr., 124/5—126/27 ℔. 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr. 85℔. preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120℔. 70, 71—72 Sgr., 122 — 124 ℔. 73—74 Sgr. pr. 81⅚ ℔. pr. preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 52 — 53 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schff. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 102—104℔. 55 — 56, Sgr. pr. gemessenen Scheffel. 106 — 108 ℔. ohne Zufuhr — Gerste gr. Malz 106 — 108 ℔. 55, 56—57 Sgr., 110 ℔. 58 Sgr. - pr. 72 ℔. pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 42½ Sgr. pr. 50℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr. abfallende 65 — 67½, 68 pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: ohne Geschäft.

Es sind heute an unserm Getreidemarkte 350 Last Weizen gehandelt worden; Preise gegen gestern ziemlich unverändert. Der Markt schloß matt.

Bedungen wurde: für gut- und hellbunt 124/25 ℔. fl. 630, 127/28 ℔. fl. 655, 125/26 ℔. fl. 666½, 127 ℔. fl. 670, 127/28 ℔., 129/30 ℔. im Verbande fl. 680, 129 ℔. fl. 685, 129 ℔. fl. 690, hochbunt 126/27 ℔. fl. 697½, 129/30 ℔. fl. 715 pr. 5100 ℔. pr. Last. —

Roggen. 50 Last Umsatz. Preis nicht notirt; wie man sagt für 122 ℔. fl. 410 pr. 4910 ℔. pr. Last.

Lupinen, blaue, fl. 204 pr. 5400 ℔. pr. Last.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Die Paläste der Herren Jandidier erheben sich ungefähr in der Mitte der Straße St. Lazare. Es sind dies zwei hochberühmte Financiers, die auch ohne den Glanz ihrer Millionen noch hervorragende Männer wären. Die beiden Paläste, die vor einigen Jahren vollendet und damals von der Zeitungspresse mit einem Aufschrei der Bewunderung begrüßt wurden, stellten sich deutlich als zwei abgesonderte Bauten dar, sind jedoch so eingerichtet, daß sie in allen Fällen, wo es noth thut, ein Ganzes bilden können.

Wenn die beiden Herren Jandidier ein Fest geben, räumen sie die practicabeln Verschlüsse hinweg, welche ihre Paläste von einander absperren, und dann sind ihre Salons die glänzendsten in Paris. Ueberall begegnet der Blick fürstlicher Pracht mit einem tiefen Verständnisse häuslichen Behagens. Die Gastfreundschaft der Besitzer ist die zuvorkommendste, kurz, Alles vereinigt sich, ihre Bälle zu den besuchtesten und hervorragendsten der Hauptstadt zu machen. So kam es denn auch, daß heute Sonnabend die Straße St. Lazar von Herrschaftswagen bedeckt war die sich in einer langen Reihe aufstellten und den Augenblick des Vorfahrens erwarteten.

Schon um zehn Uhr wurde der Ball in zwei Salons von den Tänzern eröffnet. Es war ein Costümball; selbstverständlich strotzten die Costüme von Pracht und verschwenderischem Reichthume; alle zeichneten sich durch ihren Geschmack, viele durch ihre Orginalität aus. Unter letzteren fiel insbesondere ein Hanswurst auf, oh, aber ein echter, dessen Physiognomie seinem Berufe Ehre machte! Sein Auge blickte keck, der Mund war breit und gefräßig, die aufgetriebenen Backen glühten und der rothe Bart schien in Flammen zu stehen. Das Costüm hielt sich streng an die Ueberlieferungen der Kunstgeschichte; die Stiefel waren umgestülpt, der Hut hinlänglich aus- und eingetrieben und ein mit Spitzen beränderter Jabot strebte hoch aus dem Busen empor. In seiner Linken trug er den Schaft eines Paniers, auf welchem sich sechs oder acht in der derben Weise der Aushängeschilder gemalte Bildchen befanden. In der Rechten hielt er eine kleine Reitgerte, mit welcher auf das Panier in der Art der Seiltänzer, wenn sie ihre Schwänke loslassen, hinüberschlug. Bald umgab man den Hanswurst; man erwartete von ihm einige „gute Witze". Er aber zog sich hartnäckig an den Haupteingang des Salons zurück. Erst nach halb elf Uhr verließ er seine Aufstellung.

Herr und Frau v. Fauvel waren kurz zuvor mit ihrer Nichte eingetreten. Alsbald bildete sich um sie eine Art Gedränge.

Seit zehn Tagen war das Ereigniß im Hause des Banquiers der Straße Provence der Mittelpunkt aller Gespräche gewesen. Freund und Feind drängten sich daher an ihn heran. Die Einen wollten ihn ihrer Theilnahme versichern, die Anderen mit zweideutigen Beileidsbezeugungen womöglich einen Stachel in die wunde Stelle drücken.

Fauvel, längst unwandelbar, ernster Geschäftsmann, hatte sich nicht costümirt, sondern einfach ein kurzes seidenes Mäntelchen über die Schultern geworfen. An seinem Arme verneigte sich und grüßte Frau v. Fauvel, geborne Valentine v. La Verberie, mit unaussprechlicher Huld und Freundlichkeit. Sie war eine der bewunderten Schönheiten gewesen, und heute Abends schien ihr unter dem magischen Glanze der Lichter und dem Zauber des Costüms der ganze Glanz und die Frische der Jugend wiedergegeben. Niemand hätte sie für eine achtundvierzigjährige Dame gehalten, welche sie doch war. Sie hatte die Toilette einer Hofdame Louis XIV gewählt; Alles verkündete Pracht und Strenge, Alles war Atlas und Sammt, aber Geschmeide und Edelsteine blieben ausgeschlossen. Und dieses Costüm trug sie mit dem Anstande angebornen Adels; ein stolzes, vornehmes Gesicht blickte unter dem gepuderten reichen Lockenhaar hervor, die Leute sagten: ein Gesicht, wie es einer La Verberie, die das Unglück gehabt, einen Geldmenschen zu heirathen, wohl ansteht.

Am mächtigstenaber fesselte Madelaine alle Blicke. In der That schwebte sie in diesem Hofdamencostüm, das wie erfunden war, um den wundervollen Zauber ihrer Gestalt in seinem vollsten Glanze zu entwickeln, wie eine Königin daher.

Der Duft und Lichtglanz, der diese Salons durchfloß, verklärte ihre Schönheit. Ihr schwarzes Haar und weißer Teint und ihr mächtiges dunkles Auge machten sie zur bewunderten Erscheinung. Sobald die Familie Fauvel sich der ersten Begrüßungen entledigt, ergriff Madelaine den Arm ihrer Tante; Herr Fauvel aber enteilte dem Gedränge und zog sich in einem der Spielsalons zurück, in denen sich die ernsten älteren Herren unterhielten. Der Ball erreichte inzwischen seinen vollen Glanz. Zwei Orchester unter dem Zauberstabe des Tonmeisters Strauß erfüllten beide Paläste mit ihren rauschenden Festklängen. Die Gäste drängten sich und wirbelten, von Gold und Seide umrauscht, in Sammt und Spitzen durch die Säle dahin. Die Diamanten blitzten da im Haar, dort an den Busen der Damen; auch die blassesten Wangen erglühten, alle Blicke flammten, und die Nacken und Schultern der Damen blendeten den Blick wie Schnee, von Rosenglut überflossen. Der Hanswurst sammt seinem Banner war vergessen und hatte sich in eine Fensternische geflüchtet. Dort stand er aufrecht, mit einem Ellenbogen auf den Fensterriegel gestützt. Der übergroße Glanz schien ihn einigermaßen zu blenden. Ja der Ausdruck seines Blickes verrieth, daß ihn dieser allgemeine Taumel der Lust einigermaßen in seine Kreise Kreise zog. Dennoch verlor er ein Paar nicht aus den Augen, das in geringer Entfernung von ihm tanzte. Es war Madelaine, die sich auf den Arm eines goldstrozzenden Dogen stützte; der Doge aber kein Anderer, als der Marquis von Clameran. Die Lust des Festes schien auch ihn zu verjüngen; in seinem ganzen Wesen lag ein Ausdruck des Triumphes. Während einer kurzen Pause in der Quadrille neigte er sich zu seiner Tänzerin und sprach überaus feurig mit ihr. Sie schien ihn, wenn nicht mit Vergnügen, doch ohne Entrüstung zu hören; zuweilen hob sie das Haupt stolzer, zuweilen lächelte sie.

Offenbar, sagte der Hanswurst bei sich, offenbar macht dieser vornehme „Hausnarr" ihr den Hof. Ich vermuthete also gestern, was sich heute bestätigt. Wie aber kommt es, daß ihn Madelaine so gnädig anhört? Ein Glück, daß Prosper nicht zugegen ist! Jetzt verstummte er wieder, denn unmittelbar vor ihm nahm ein ältlicher Mann, der den venezianischen Mantel mit aller Würde trug, Aufstellung.

Sie wissen doch, Herr Verduret, sagte er halb im Ernste, halb im Scherze, was Sie mir versprochen haben?

Der Hanswurst verneigte sich ehrerbietigst bis zur Erde.

Ich erinnere mich vollkommen! entgegnete er.

Nur nicht unvorsichtig!

Seien Sie ganz ruhig, Herr Graf! Sie haben mein Wort.

Gut, gut! ich weiß, daß Ihr Wort verläßlich ist.

Der Herr Graf entfernte sich; aber während dieser kurzen Unterredung hatte die Quadrille ihr Ende erreicht und der Hanswurst plötzlich Clameran und Madelaine aus dem Gesichte verloren.

Ich werde Sie bei Herrn Fauvel wieder finden! dachte er. Und unverweilt mischte er sich in das Gedränge und suchte die Gattin des Banquiers. Von der herrschenden Hitze belästigt, hatte sich diese ein kühles Plätzchen in der großen Galerie, welche die Macht des Goldes für heute Abend in einen Garten verwandelt, in welchem Orangenbäume und Lorbeerrosen blühten, gesucht. Der Hanswurst entdeckte sie in einem Gebüsche unfern eines Spielsalons. Zu ihrer Rechten saß Madelaine, zur ihrer Linken Raoul v. Lagors in einem Costüme aus den Tagen Heinrich's III.

Ich muß gestehen, dachte der Hanswurst bei sich, während er einen geeigneten Ort zur Aufstellung suchte, daß es kaum einen schöneren Mann giebt, als diesen jungen Banditen!

Madelaine war niedergeschlagen; sie hatte eine Camelie gepflückt und entblätterte sie gedankenlos. Ihr Blick schweifte ins Weite. Raoul und Frau Fauvel neigten sich gegeneinander vor und schienen in einem Gespräche vertieft. Ihre Züge verriethen keine Unruhe; aber die Geberden des Einen und das Erbeben der Anderen verriethen deutlich, daß mit Feuer gesprochen und das Gesprochene mit einer Art Ueberraschung vernommen wurde.

Marquis von Clameran in seinem Dogen-Costüme hatte sich in den anstoßenden Spiel-Salon zurückgezogen, seinen Platz aber derart gewählt, daß er Frau Fauvel und Madelaine beobachten konnte.

Die Scene von gestern, dachte der Hanswurst, setzt sich heute hier fort. Oh, daß ich doch nur einige Worte hören könnte! Stände ich dort hinter jenem Camelienstrauche, so könnte ich sicher etwas erlauschen. Aber es war nicht leicht, sich zu nähern. Er mußte dabei die Gruppe umgehen und als er die ersehnte Stellung gewann, erhob sich Madelaine und entfernte sich am Arme eines mit Edelsteinen übersäeten Persers. Im selben Augenblicke erhob sich auch Raoul und trat in den Spielsalon, wo er dem Marquis Clameran einige Worte ins Ohr flüsterte.

So ist es, sagte der Hanswurst, diese beiden Elenden halten die beiden Frauen unter ihren Fäusten; vergebens widerstreben diese; aber wie haben sie sich zu ihren Herren aufgeworfen?

Er überlegte noch, als in der Galerie plötzlich eine lebhafte Bewegung entstand. Die ersten Klänge einer Menuette klangen aus dem großen Saale herüber; dann war die Gräfin Commarin im Costüme Aurorens eingetreten; endlich mußte man die Smaragden der Fürstin Morasoff, die schönsten auf der weiten Erde, bewundern. In einem Augenblicke beinahe stand die ganze Galerie leer. Niemand blieb zurück, außer ein paar unglücklichen Gatten, deren Gattinnen tanzten, und einige junge Damen, die sich in der Gesellschaft noch zu schüchtern benahmen, oder denen ihre Costüme unbequem saßen.

Der Hanswurst vermeinte, die seinen Planen günstige Stunde sei gekommen. Plötzlich verließ er seinen Platz, schüttelte sein Banner, klopfte mit seiner Reitgerte auf die Bilder, hüstelte gezwungen, wie Einer, der einen Anlauf zum Reden nimmt, und eilte dann über die Gallerie, um zwischen Frau Fauvel's Fauteuil und der Thüre des Salons Aufstellung zu nehmen. Sogleich schaarten sich sämmtliche Gäste, die in der Gallerie zurückgeblieben, um ihn. Schon hatte er die dem Hanswurst zukömmliche kecke Haltung angenommen und den Hut aufs Ohr gedrückt. Mit wunderbarer Zungenfertigkeit und der Emphase des Charlatans ließ er sich vernehmen.

Meine Herren und Damen! Ich habe heute Vormittags die allerhöchste Bewilligung zu einer dramatischen Vorstellung erwirkt. Mit Ihrer gütigen Zustimmung werde ich die Ehre haben, Ihnen somit ein Schauspiel aufzuführen, daß sich in allen fünf Welttheilen großen Beifalls erfreut und von allen Akademien der Wissenschaft mit den anerkennendsten Zeugnissen ausgezeichnet worden ist. Hier, in dieser Loge, meine Damen soll alsbald die Vorstellung beginnen. Sie werden ein Schauspiel sehen das zu Peking zuerst aufgeführt und von den gewandtesten Autoren ins Französische übertragen worden ist. Nehmen Sie Platz, meine Damen, nehmen Sie Platz meine Herren! die Lampen sind angezündet und die Schauspieler costümiren sich in der Garderobe.

Damit unterbrach er sich und mit einer Meisterschaft, welche die Kessel und Trommeln herumziehender Seiltänzertruppen verdunkelte, begann er einen Charivari zum Besten zu geben.

Allein, meine Herren und Damen fuhr er jetzt fort, Sie werden denken: Wenn dies der Schauplatz der Vorstellung ist, was machst denn Du da, Hanswurst? Ich, meine hohen Herrschaften befinde mich hier, um Ihnen Vor- und Nachgeschmack sowie die nöthigen Auseinandersetzungen über die rührenden, ergreifenden und überraschenden Stellen, sowie über die Anspielungen meines Dramas zu geben, und sie werden das große Vergnügen, welches ich Ihnen bereite, mit der Bagatelle von fünfzig Frcs. zehn Sous honoriren. Sehen Sie dieses herrliche Bild! es stellt die acht Haupt-Tableaux meines erschütternden Dramas vor; o, ich sehe, Sie zittern jetzt schon, aber fürchten Sie sich nicht zu sehr! Das Bild, das ich aufrolle, gibt von der Vorstellung selber kaum einen so schwachen Begriff, wie ein Tropfen Wasser vom Weltmeere oder wie ein glühender Funke von der Sonne.

Kennen Sie diesen Hanswurst? fragte ein riesiger Türke einen schwermüthigen Policinello.

Nein, aber er spielt die Trompete trefflich!

In der That, aber wo hinaus will er?

Das Wesentlichste, was der Hanswurst gewollt, war ihm gelungen. Er hatte Frau Fauvel's Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, die sich, sobald Raoul und Madelaine die Galerie verlassen, in schwermüthige Träume versenkt hatte. Als die Gattin des Banquiers die kreischende Stimme vernahm, schien sie nämlich aus ihrer Traumwelt zu erwachen und in der Wirklichkeit sich wieder zurechtzufinden. Sie fuhr empor, blickte ganz betroffen um sich, und wendete sich dann gegen den Hanswurst. Dieser aber fuhr fort:

Meine Herren und Damen! wir sind also in China. Mein erstes Tableau auf meinem Aushängeschilde, der zugleich meine Fahne ist; das oberste links — er wies mit der Gerte darauf — zeigt Ihnen den hochberühmten Mandarin Lie-so im Schooße seiner Familie. (Fortsetzung folgt.)

Die bei dem Dorfe Mühlbanz, Amts Subkau belegenen Wiesen:

1. Das Vorderstück des Subkauer Keils von 17 Morgen Magd.
2. Das Hinterstück des Subkauer Keils von 33 Morgen 168 □Ruthen Magd.
3. Die Kalizewska Wiese von 14 Morgen 164 □Ruthen Magd.

sollen zur Weide und Heuschlag auf 1 Jahr oder 3 Jahre verpachtet werden.

Wir haben zu diesem Zweck einen Licitations-Termin auf

den 22. Mai c. Vormittags 10 Uhr

zu Hohenstein im Gasthause zur Ostbahn angesetzt in welchem die näheren Bedingungen bekannt gemacht werden sollen, und laden wir Pachtlustige zur Wahrnehmung desselben hierdurch ein.

Danzig, 15. Mai 1867.

Die Vorsteher der vereinigten Hospitäler zum [1984] Heil. Geist und St. Elisabeth,

Grothe. Klawitter. Brinckman.

Ambalema Brasil-Cigarren.

Ein vortheilhafter Ankauf einer größeren Partie dieser rein und wohlschmeckenden Cigarre gestattet mir, dieselbe zu dem billigen Preise von 10 Thlr. das Mille, bei Entnahme von 5 bis 20/10 Kisten abzulassen. — Einzelne 1/10 Kisten à 1 Thlr. 3 Sgr.

Herm. Rovenhagen,
Cigarren- und Tabacks-Geschäft,
[1996] Danzig, Langebrücke.

Zu den innerlichen Krankheiten, welchen der Genuß guter Heilnahrungsmittel abhilft, gehört auch das zu schnelle Emporwachsen.

Die durch zu schnelles Wachsen angegriffenen Körpertheile sind hauptsächlich die Athmungsorgane, deren nothwendig schnell zu bewirkende Ernährung vorzugsweise durch das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier und die ungemein leicht zersetzliche Hoff'sche Malz-Gesundheitschokolade bewirkt wird. Ein Schreiben an Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1, bestätigt dies; dasselbe lautet:

„Berlin, den 11. Februar 1867. Mein Sohn ist schon seit fünf Jahren krank, er ist zu schnell gewachsen und hat dadurch Husten und Blutspeien bekommen. Alle in den 5 Jahren angewandten Mittel sind vergebens gewesen. Ich wußte mir keinen anderen Rath mehr als meine Zuflucht zu Ihrer Malz-Gesundheitschokolade und Ihren Brustmalzbonbons zu nehmen, was ihm auch zusehends gut bekam. (Wiederholte Bestellung).

Frau **Düring**, Schützenstr. 6."

Die Hülfe bei anderen Krankheiten konstatiren folgende Zuschriften:

„Osterburg, 25. Januar 1867. Ihr Malzextrakt-Gesundsheitsbier hat auch bei meinem mit Verschleimung verbundenen Husten sehr gute Dienste geleistet. (Neue Bestellung, auch auf die schleimlösenden Brustmalzbonbons).

E. Heinemann, Kaufmann."

„Hamburg, 28. Januar 1867. Seit 3 Jahren leide ich an einem hartnäckigen Husten, der trotz vieler angewandten Mühe nicht hat weichen wollen. Gänzliche Appetitlosigkeit und die in Folge deren eingetretene große Schwäche des Körpers vermehren um ein Bedeutendes die Leiden. Von vielen Seiten wurde mir nun Ihr Malzextrakt empfohlen, welcher mich schon wieder kräftigen würde, da ich ja sonst keine nahrhaften Speisen wegen Appetitlosigkeit zu mir nehmen konnte. Diesen gebrauche ich nun denn auch seit vier Wochen, und es kommt mir vor, als ob mein Körper sich etwas kräftigt 2c.

Emma Schildwächter,
Victoriastr. 17, Hammerbrook."

Vor Fälschung wird gewarnt!

Von den weltberühmten patentirten und von Kaisern und Königen anerkannten Johann Hoff-schen Malzfabrikaten:

Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chokolade, Malz-Gesundheits-Chokoladen-Pulver, Brustmalz-Zucker, Brustmalz-Bonbons u. s. w.,

halte ich stets Lager. [1982]

Zu haben in Danzig in der General-Niederlage von **A. Fast u. F. E. Gossing**, Jopengasse 17. In Pr. Stargardt bei **J. Stelter.**

Inserate

finden in dem in meinem Verlage erscheinenden

Payne's Illustrirter Familienkalender

für 1868.

(Auflage: 220,000 Exemplare,)

die wirksamste Verbreitung.

Der Insertionspreis beträgt für die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 15Ngr., und kann ich nur für die Aufnahme solcher Inserate garantiren, welche mir bis **spätestens 15. Juni a. c.** eingesandt sind.

Leipzig, Anfang Mai 1867. [1986]

Hochachtungsvoll

A. H. Payne.



Hotel du Nord im Apollosaale

Präuscher's

weltberühmtes anatomisches Museum

täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr

bei freiem Entrée

jedoch nur für Erwachsene, Freitag den 17. Mai nur allein für Damen

Alles nähere die Placate. [1988]

Präuscher.

Neben meinem neuen großen Lager in

Creas, Bielefelder, Irisch, Schlesische, Herrenhuter, Gebirgs und **Hausmacher Leinen,**

die in Stücken und pro Elle zu den **allerniedrigsten Preisen** abgebe, empfehle **Oberhemden, Nachthemden, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Schlipse, Cravaten, Camisols in Unterbeinkleider** in größter Auswahl zu den **allerbilligsten** Preisen.

[1989] **ADALBERT KARAU,**

Langgasse 44, gegenüber dem Rathhause. **Langgasse 44.**

NB. Auswärtige Aufträge werden aufs Reellste und prompteste ausgeführt.

Schützenhaus.

Im großen Saale.

Noch nie gesehen?

Der weltberühmte

zooplastische Garten.

Dieser Garten — nicht zu verwechseln mit einer systematisch geordneten Sammlung conservirter Thier-Körper — umfaßt eine große Ausstellung von

Charakteren aus dem Thierleben,

sowohl zur Belehrung als zur Unterhaltung, denn es sind darin aufgestellt:

1. **Viele der interessantesten Scenen aus dem Naturleben der Thiere,** wie sie nur von Wenigen im freien beobachtet werden können, namentlich Thierkämpfe, worunter der Kampf eines wilden Ebers (Keilers) mit Wölfen besonders in's Auge fällt und
2. **Satyrische, humoristische, komische und allegorische Gruppen mit entsprechenden naturgemäßen Decorationen 2c**

Sonntag, den 19. Mai c.:

Im zooplastischen Garten: CONCERT

von der Kapelle des 4. Ostpr. Grenad.-Regts. No. 5, unter Leitung des Musikmeisters Herrn **Schmidt.**

Entrée **5 Sgr.** Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Der zooplastische Garten ist **täglich** von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Anfang des Konzerts 5 Uhr. [1990] **F. A. Zobel.**

Zur Saat

empfiehlt in frischer gesunder Waare: schlesischen sowie hiesigen feinen rothen Kleesaamen, weißes, gelbes und Incarnat. Klee, Seradella; engl., italienisch, und deutsches Rheygras, franz. Luzerne, amerik. Pferdezahn Mais, Esparcette, Schaffschwingel, Spörgel, Thymothee, Leinsaat, frühe Victoria Erbsen, echten Rügener Saathafer, blaue und gelbe Lupinen, Saat-Wicke, Gerste, Erbsen 2c.

[1983] **Cäsar Tietze, Kohlenmarkt 28.**

Vernis de la Chine.

Dieser Lack zeichnet sich durch seine Haltbarkeit besonders aus, und wird zum Lackiren der Fußböden verwendet.

Derselbe ist mit und ohne Farbenzusatz in Krucken von 1 Pf. à 12 sgr. zu beziehen aus der alleinigen Niederlage von

Friedrich Groth, vorm. F. G. Kliewer.
[1987] **2. Damm 15.**

Seebad Conradshammer.

Conradshammer ganz nahe bei Oliva, dem Strande, Zoppot, eine Meile von Danzig, in ländlicher Abgeschiedenheit und idyllischer Natur finden Badegäste oder Sommerfrischler, welche die Stille, Gemüthlichkeit und Wohlfeilheit dem Geräusch, der Etiquette und dem Luxus eines renommirten Badeorts vorziehen Wohnung und freundliche Aufnahme. [1993]

Näheres bei Wittwe Thiel in Oliva 17.

Heute Abend Fischessen Hundehalle. [1992]

Julius Woyczuck.

Privat-Entbindungs-Haus

concessionirt mit Garantie der Discretion. 1994
Berlin, Gr. Frankfurterstr. 30. **Dr. Vocke.**

Die Dampf-Färberei

von

Wilhelm Falk

empfiehlt sich zum Auffärben dieser Stoffe. **Färberei** á **ressort** für werthvolle seidene Roben und neue verl. Stoffe wie neu, Assoupliren, Wiederherstellung des aufgefärbten Seidenstoffes in seiner ursprünglichen Weiche und Elasticität.

Seidene, halbseidene Zeuge, Blonden, Fransen, Crepe de Chine-Tücher werden in einem prachtvollen Blau und Pensee wie neu gefärbt. Wollene, halbwollene Stoffe in allen Farben, als: Sopha-, Stuhlbezüge, Gardinen, Portiere, Doubelstoffe, Tuch, Lama werden in einem schönen Schwarz, Braun, und dem modernen Pensee gefärbt, jedoch, wenn es die Grundfarbe erlaubt.

Seidene, wollene, Kattun, Jaconett-Mousseline-Roben werden in allen Farben bedruckt, wovon wieder neue Muster zur Ansicht liegen. Herren-Ueberzieher, Beinkleider, sowie Damenkleider, werden auch unzertrennt in allen Farben gefärbt.

Schnell-Wasch-Anstalt von Wilh. Falk.

Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Herren-Ueberzieher, Beinkleider, ganz und zertrennt, echte gestickte Tüllkleider, Wollen- und Barege-Kleider werden nach dem Waschen gepreßt und dekartirt. Für werthvolle Stoffe leiste ich Garantie. (1985)

Breitgasse 14, nahe dem Breitenthor, neben der Elephanten-Apotheke.

Stegmann's Garten zur Ostbahn in Ohra.

Morgen Sonntag, den 19 d. M. und an den künftigen Sonn- und Festtagen,

Garten-Concert

vom Musik-Corps d. 1. Leib-Husaren Reg. Nr. 1.
1995 Anfang 4 Uhr. Entrée 2 sgr.

Spliedt's Concert-Salon

in Jäschkenthal.

Morgen Sonntag, den 19. Mai c., **großes Konzert von der Kapelle des 3. Ostpreuß. Grenadier-Regts. No. 1 unter Leitung des Herrn Musikmeister Buchholz.**

Anfang 4 Uhr. Entree im Saale 2½ Sgr Loge 5 Sgr.

[1991] **Aug. Fr. Schultz.**

Victoria-Theater in Danzig.

[1997] Sonntag, den 19. Mai.

Zum ersten Male: **Abentheuer einer Ballnacht oder Diogenes als Napoleon,** Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Salingré. — Ballet.

Montag, den 21. Mai.

Englische Freiwerberei oder: **Eine Braut auf Lieferung,** Lustspiel in 4 Aufzügen von F. Tietz. Hierauf Salon pour la coup de cheveux, Schwank in 1 Akt von Salingré. — **Ballet.**

L. Woelfer.

Selonke's Etablissement.

Sonntag, den 19. und Montag, den 20. Mai, **Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler.** [1998]